

vermag; würde er dies thun, dann wären die Wunder für ihn überflüssig.“ Die Nazarener konnten Jesus als den Messias aus den Weissagungen und aus den anderswo gethanen Wundern erkennen, die sie ja erfahren hatten. Dass er den Pharisäern (Mark. 8, 11) das verlangte Zeichen am Himmel verweigerte, wird sowohl dort, als bei Matthäus anders begründet. Nicht die äusseren Kriterien, sondern die inneren sind bloß in einzelnen Fällen hinreichend gütig. Das Christenthum ist durch Wunder verbreitet worden. Die ruhige Überzeugung von der Thatjache der Offenbarung ist nicht bloß kein Hindernis, sondern für gewöhnlich die Vorbedingung für die innere Würdigung ihrer übernatürlichen, reingeistigen Hoheit. Dazu treibt den Gläubigen die erleuchtende Gnade, die Begierde zu versiehen, das Gebot Gottes und das apologetische Interesse.

Um ein paar andere Punkte zu übergehen, worin der Verfasser sich als Anhänger Dr. Schells zeigt, nämlich die Zulassung des Bösen und die Begründung der Heiligkeit Gottes dadurch, dass er durch seinen eigenen Willen existiert; so glaubt Referent, dass sowohl Priester als gebildete Laien das Buch mit Gewinn lesen werden.

Linz. Professor Dr. Ignaz Wild.

15) **Leo Taxils Palladismus-Roman.** Oder: Die Enthüllungen Dr. Batailles, Margiottas und Miss Vaughans über Freimaurerei und Satanismus kritisch beleuchtet. Von Hildebrand Gerber (P. Hermann Gruber S. J.) Dritter Theil: Der Diana Vaughan-Schwindel. Kl. 8°. 320 Seiten. Berlin, 1898. Verlag der Germania. M. 2.70 = fl. 1.62.

Dieser dritte Theil bringt das Werk, dessen zwei vorausgehende Bändchen bereits im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift (1899, IV, S. 926 ff.) besprochen wurden, zum Abschluss. Da der Diana Vaughan-Schwindel in jeder Hinsicht den Höhepunkt des großen literarischen Betruges bildete, mit welchem Taxil gewisse Kreise des katholischen Publicums jahrelang zum Besten hielt, so darf dieser dritte Theil als besonders interessant bezeichnet werden. Hier erhält man zum erstenmale einen vollständigen Einblick in die ganze Bedeutung und Veranfaltung der verwickelten und weitverzweigten Mystification, die sich an den Namen der geheimnisvollen „Miss“ knüpfte und seinerzeit so großes Aufsehen erregte.

Wie auf Seite 270 in einer Anmerkung mitgetheilt wird, verfolgte Taxil dabei als letztes Ziel, dass die in Aussicht stehende Seligsprechung Johanna d'Arcs, wenigstens zum Theil, auf schwindelhafte Daten gestützt erscheinen sollte, die er selbst in Umlauf setzte. Aus diesem Grunde hatte er besonders auch den Glauben zu erwecken gesucht, dass seine eigene angebliche Bekehrung und die Bekehrung der von ihm erdichteten Ex-Freimaurer-Großmeisterin „Diana Vaughan“ einer wunderbaren Dazwischenkunft Johanna d'Arcs zuzuschreiben sei. In der That war es ihm unter anderem bereits gelungen, durch Vermittlung der von ihm bethörten französischen und italienischen Geistlichen auf dem Trierer Antifreimaurer-Congress eine Resolution durchzusetzen, in welcher die katholischen Frauen aufgefordert wurden, durch Bitschriften an den apostolischen Stuhl dahin zu wirken, dass Johanna d'Arc, „welche auf die Bekehrung von Freimaurern in so hohem Maße einwirkte“, seliggesprochen werde. Mit den „bekehrten Freimaurern“ waren vor allem die von ihm erdichtete

„Miss Vaughan“ und er selber gemeint. Am Tage nach der Seligsprechung wollte Taxil dann seinen ganzen Betrug enthüllen und Papstthum und Kirche nach Kräften an den Pranger stellen. Dieser, wie auch seine anderen Pläne wurden aber durch seine inzwischen erfolgte Entlarvung gründlich vereitelt.

In einem kurzen Referate ist es natürlich nicht möglich, die zahlreichen anderen, bis dahin nur wenig bekannt gewordenen, merkwürdigen Thatachen, welche das Buch Grubers in actenmäßiger Darstellung vorführt, auch nur andeutungsweise zu erwähnen.

Wir müssen uns hinsichtlich derselben darauf beschränken, den Leser auf das Werk selbst zu verweisen. Und wenn der bekannte Freimaurer J. G. Findel schon den ersten Band des Gruber'schen Werkes so inhaltreich und interessant fand, dass er schrieb, das Werk dürfe in keiner Freimaurer-Bibliothek fehlen, so hat dasselbe sicher in noch viel höherem Maße auf die Beachtung der Katholiken und besonders der katholischen, kirchlichen und publicistischen Kreise Anspruch, für die es vor allem abgefasst wurde.

Feldkirch (Vorarlberg).

P. Nostitz Nienetz S. J.

16) **Betrug als Ende eines Betruges.** Oder: Die Kundgebung Leo Taxils vom 19. April 1897 und der Hereinfall, beziehungsweise die Schwindeleien deutscher Culturfämpfer anlässlich derselben. Von Hild. Gerber (P. Herm. Gruber S. J.). Kl. 8°. 116 S. Berlin, 1897. Verlag der Germania. M. 1.— = 60 kr.

Die Selbstentlarvung Leo Taxils vom 19. April 1897 war bekanntlich für die gesammte kirchenfeindliche Presse, besonders in Deutschland, das Signal nicht nur zur maßlosesten Verhöhnung der Opfer des Schwindels, sondern auch zu böswilligen Angriffen auf die höchsten kirchlichen Behörden und die katholische Glaubenslehre selbst. Die massenhaften Ausstreuungen von Unwahrheiten seitens der Gegner der Kirche machten eine Schrift notwendig, die sich speciell mit dieser Kundgebung Taxils und der Richtigstellung der hauptsächlichsten Irrthümer und Verleumdungen befasste, die anlässlich derselben auftauchten. Da schon die Kundgebung vom 19. April selbst vielfach entstellt wiedergegeben wurde, bringt Gruber zunächst einen ausführlichen Auszug aus dem von Taxil veröffentlichten Text seines Vortrages, wobei er die hauptsächlichsten Stellen im Wortlaut mittheilt. Er verzeichnet ferner viele bedeutendere Presstexte aus verschiedenen Ländern zur Angelegenheit und stellt dann die Punkte klar, auf die es ankommt. Wie schon in seinem Werke „Leo Taxil's Palladismus-Roman“ beschränkt sich der Verfasser dabei nicht auf die Defensive, sondern geht überall auch zur Offensive über, indem er nachweist, dass bei den Gegnern der Kirche, welche den Taxil-Schwindel den Katholiken so fehr zum Vorwurf machten, bei Protestanten und Freimaurern, in Wahrheit weit bedenklichere Schwindeleien vorkamen und noch immer vorkommen, und dass diese Gegner sogar speciell bei ihrer Ausbeutung des Vaughan-Schwindels gegen die Kirche selbst, sich als höchst gelehrige Schüler des Erzschwindlers Taxil erwiesen, ja letzteren durch ihre Maßlosigkeiten theilweise noch überboten. Durch das reiche Material, welches in der Schrift zusammen-